

# Gefährdetes Kulturdenkmal



## Beton, doch nicht für die Ewigkeit geschaffen? St. Elisabeth in Freiburg: ein Abrisskandidat

Bundesweit sorgen sich Denkmalpflege und Kirchen um die zunehmenden Leerstände von Kirchengebäuden. Deren Umnutzungschancen werden kontrovers diskutiert, Abbruchgesuche für Kirchen des 20. Jahrhunderts mit Denkmalwert nehmen zu. Es besteht Einigkeit darüber, dass nur innovative Modelle deren Erhalt bewirken können. Das folgende Kirchenporträt stellt für alle Beteiligten einen allerletzten Rettungsversuch dar und ist gleichzeitig ein Aufruf, das ehemalige Kirchengebäude St. Elisabeth vor Verfall und Abriss zu bewahren. Die im Jahre 2006 profanierte Kirche St. Elisabeth steht seit 2007 weitgehend leer. Die bisherige Eigentümerin des Gebäudes, die katholische Kirchengemeinde St. Elisabeth im Norden Freiburgs, hatte bereits 1997 beschlossen, sich mit der benachbarten Kirchengemeinde St. Konrad zu einer neuen Kirchengemeinde zusammenzuschließen. Kurze Zeit danach war auch entschieden worden, das bisherige Kirchengebäude von St. Elisabeth aufzugeben, nachdem erheblicher Sanierungsbedarf am Gebäude festgestellt worden war. Seitdem wird das 1929/30 erbaute Gotteshaus St. Konrad als gemeinsame Pfarrkirche genutzt. Kirchengemeinde, Erzdiözese und Landesdenkmalpflege versuchen seit mehreren Jahren, genehmigungsfähige und wirtschaftliche Nutzungsvarianten zu erarbeiten. Bislang vergebens. Obgleich das Kirchengebäude leer steht, sind jedes Jahr erheb-

liche finanzielle Aufwendungen für die Unterhaltung der Kirche und deren Nebengebäude erforderlich. Diese will und kann die Kirchengemeinde nun nicht mehr tragen, da sie in vielen anderen Bereichen wie den Kindergärten sowie bei der Unterhaltung der übrigen Gebäude große finanzielle Herausforderungen zu bewältigen hat. Sie hat deshalb vor Kurzem beschlossen, das Kirchengebäude mit Turm und Pfarrhaus abzureißen.

Die ehemalige Kirche St. Elisabeth wurde 1965 vom Karlsruher Architekten Rainer Disse erbaut. Sie ist ein Kulturdenkmal nach §2 Denkmalschutzgesetz aus wissenschaftlichen, vor allem baugeschichtlichen, sowie aus künstlerischen und heimatgeschichtlichen Gründen. Eine zeitlich auf ein Jahr fixierte Denkpause eröffnet nun allen Beteiligten die unwiderruflich letzte Chance für eine Neubesinnung, den Abbruch abzuwenden. Dieses Denkmalporträt zielt daher darauf, konkret und generell für kreative Nutzungs- und Erhaltungsvarianten zu werben und mit möglichen Interessenten ins Gespräch zu kommen. Es versucht ferner, diese „Immobilie“ besser in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, damit Investoren und Kaufinteressenten auf St. Elisabeth aufmerksam werden.

Der Gebäudekomplex setzt sich aus dem annähernd kubischen Kirchengebäude mit Flachdach und dem freistehenden Turm sowie dem rückwärtigen Pfarrhaus zusammen. An der Südseite der

Kirche ist die Sakristei angeordnet. Eingebettet ist der Gesamtkomplex in einen aus Waschbetonelementen gestalteten Vorplatz mit Brunnen.

Das wuchtig und streng geschlossen erscheinende Kirchengebäude ist in Sichtbetonbauweise errichtet. Mittig eingetieft liegt der Haupteingang an der Westfassade, die mächtigen Portale aus Gusseisen schuf Franz Gutmann. Vier Betonstützen tragen die flache Decke, deren Kassetten aus horizontalen Trägern gebildet werden. Die Disposition der Kassettenfelder ist in Beziehung zu Altar und Sakramentskapelle gesetzt. Ein Oberlichtband erhellt den Kirchenraum gleichmäßig. Der symmetrisch angelegte Innenraum ist auf den durch Stufen nur unmerklich abgeschiedenen Chor mit dem Hochaltar in der Mitte ausgerichtet.

Der Zelebrationsaltar – Entwurf Rainer Disse – ist als monolithischer Steinblock konzipiert. Von allen Bereichen aus ist er frei einsehbar. Die Nordseite des Altarraums bestimmt eine Sakramentskapelle aus horizontalen und vertikalen Betonscheiben, die sich nach oben verjüngt und von Glasfenstern Emil Wachers belichtet wird. Sie nimmt den Tabernakel (Entwurf Peter Gautel) und das Ewige Licht auf. Neben dem Tabernakelfenster stammen auch das so genannte Tauffenster sowie das Westfenster von Wacher. Wie die Portale sind auch Kreuzweg und geschmiedete Kerzenleuchter Werke von Franz Gutmann.

Über dem Eingang liegt die Orgelempore, die über zwei schlanken Stützen mit elegantem Schwung in den Kirchenraum ragt. Sie ist über eine seitliche, im Oval geführte Treppe aus Sichtbeton zugänglich. Dem Oval dieser Treppe entspricht auf der an-

deren Seite der Empore das Rund der Elisabeth-Kapelle aus Sichtbetonsegmenten. Zum Kirchenraum hin ist das Rund durch einen schmalen vertikalen Schlitz geöffnet, auf halber Höhe nimmt er die Reliquie der Kirchenpatronin auf.

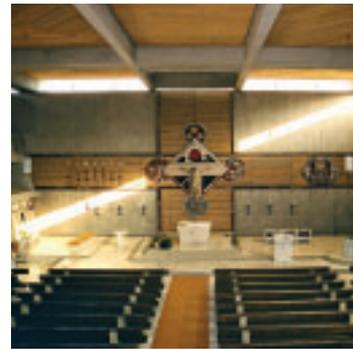
Aus den Betonwänden des Kirchenschiffs sind geometrische Formen geschnitten bzw. ausgespart, um beispielsweise Weihwasserbecken aufzunehmen, Öffnungen für Glasfenster zu schaffen oder die Nische für das Heilige Grab zu gewinnen. Sitzbänke auf der Empore sind ebenfalls aus Beton gegossen, sie wirken wie herausmodelliert. Ein skulpturaler Umgang mit dem harten Material Beton wird spürbar. Die Beichtstühle sind scharfkantig in die Wand eingetieft, sie ragen nicht in den Innenraum, sondern treten am Außenbau hervor und tragen so zur Gliederung der Nordfassade bei. Die Pfarrkirche St. Elisabeth ist ein wichtiger Vertreter der Sakralarchitektur der 1960er-Jahre: Grundriss, Baukubus und wandfeste Ausstattung zeigen die Auseinandersetzung mit klaren geometrischen Grundformen wie Rechteck, Kreis, Oval und sind durchdacht und kunstvoll in Beziehung gebracht. Mit ihrer Architektursprache und Materialität ist sie einer asketisch ausgerichteten Stilrichtung in der Baukunst der Moderne verpflichtet. Bei St. Elisabeth wird insbesondere am Außenbau die Entwicklung der Architektur vom Leichten und Grazilen der 1950er-Jahre zur geschlossenen strengen Masse der 1960er-Jahre deutlich, die durch ein Gegeneinander von Körper und Hohlraum skulptural gegliedert wird. Beton, der vermeintlich für die Ewigkeit geschaffen ist, schien der angemessene Baustoff gerade auch für einen Sakralbau.

Die zeittypische Architekturauffassung mit unverkleidetem Beton und elementaren Grundformen ist trotz Veränderungen und Teilverlusten der Ausstattung erlebbar. Die Pfarrkirche St. Elisabeth stellt eine qualitätvolle baukünstlerische Leistung dar, die auf charakteristische Weise die Baukunst der 1960er-Jahre widerspiegelt. Deshalb liegt ihre Erhaltung, insbesondere wegen des dokumentarischen und exemplarischen Wertes, im öffentlichen Interesse.

Es bleibt zu hoffen, dass sich ein Weg findet, dieses wichtige Gebäude zu erhalten.

**Johannes Baumgartner**  
Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg  
Abt. Immobilien, Bau und Diözesane Stiftungen

**Dr. Wolfgang Kaiser**  
**Dr. Dagmar Zimdars**  
Regierungspräsidium Freiburg  
Referat 26 – Denkmalpflege



*Fassadendetail.*

*Innenraum nach Osten.*



*Turm.*